

# Flucht zurück im Zorn

„Die albanische Braut“: Fatos Kongoli hat den wichtigsten Roman des neuen Albanien geschrieben

VON MARTIN WILKENING

1991: Die Woge des Umbruchs in Europa hat auch Albanien erfasst. Unabhängige Parteien bilden sich, die Monumente des Jahre zuvor gestorbenen Enver Hodscha werden gestürzt, und die Mauern um das Land, das jahrzehntelang wie kein anderes vom Rest der Welt abgeschirmt war, beginnen zu bröckeln. Tausende von Menschen verlassen Albanien über das Meer, Richtung Italien, Richtung Europa, Amerika. Die Bilder, auf denen riesige Menschentrauben jeden Quadratzentimeter der alten Schiffe bedecken, die plötzlich vor Europas Ufern auftauchen, gehören zu den Ikonen jener Jahre.

Einer, der sich dem Menschenstrom in Richtung Küste, auf den Hafen von Durres zu, angeschlossen hat, ist Thesar Lumi. Schon mit den anderen auf das Schiff gelangt, zieht ihn eine seltsame Schwerkraft wieder zurück an Land. Er findet sich auf dem Friedhof wieder. Hier liegen die, die im Leben bis zu ihrem schrecklichen Ende so viel glücklicher schienen als er, sein Freund Ladi und Vilma, mit der ihn eine nie verwirklichte Liebe verband. Beide stammten aus privilegierten Familien, beide hatten nicht jahrelang die Kunst des Sich-unauffällig-Machens in einem totalitären System lernen müssen, wie er, der Schüler und Chemie-Student mit dem politischen Makel eines Onkels, der sich aus dem Land davongestohlen hatte. Einen „nutzlosen, verlorenen Menschen“, nennt sich Thesar Lumi selbst in seinen „Bekanntnissen“, einen, der um sein eigenes Leben betrogen wurde, und sich jetzt, als er zum ersten Mal frei über dieses Leben verfügen kann, mit einer Geste der Wahrhaftigkeit gegen sich selbst zur Annahme eben dieser Verlorenheit entscheidet.

„I humburi – Der Verlorene“, heißt das Buch von Fatos Kongoli im albanischen Original. Daß daraus in der deutschen Ausgabe „Die albanische Braut“ geworden ist, verwundert einen nach der Lektüre noch mehr als zuvor, weil man erst dann merkt, um wieviel der pikantierende deutsche Titel das Niveau dieses großartigen Bekenntnis-Romans unterbietet. Großartig ist dieses Buch vor allem, weil es aus der Perspektive der Fremdheit im eigenen Land einen so ehrlichen Blick auf Konflikte im albanischen Leben der siebziger und achtziger Jahre bietet wie kein anderes Buch zuvor. Thesar Lumi, der Ich-Erzähler, steht zwischen den sozialen Gruppen, hat Beziehungen zu Zigeunern ebenso wie zu Mitgliedern der Nomenklatura. Vor allem aber ist er damit beschäftigt, sich über die sozialen Deformationen seiner Umwelt Rechenschaft abzulegen, die Heuchelei, Buckelei und physische Gewalt, von der auch er nicht unberührt bleibt.

Der Autor, 1944 geboren, gehört zu jener Generation, die ihre akademische Ausbildung nicht allein in Albanien, sondern im damals verbündeten China erhielt und dann den extremen Terror der politischen Säuberungen in den siebziger Jahren am Beginn der eigenen Karriere erlebte. Er hatte Mathematik studiert, war später Redakteur einer Literaturzeitschrift und eines Verlages und arbeitet inzwischen als Kulturredakteur einer Tageszeitung, die der jetzigen Opposition, der Demokratischen Partei, nahesteht. Nach einer Reihe von Erzählungen und Romanen wurde er mit der „Albanischen Braut“ schnell zum wichtigsten Schriftsteller eines freieren, sich selbst reflektierenden Landes. Seine Stimme fand auf ungezwungene Weise einen Ton, der authentisch, menschlich und neu wirkte, zumal neben den episodisch überhöhten zeitgeschichtlichen Panoramen Ismail Kadarés. Zwei nachfolgende Romane haben die „Albanische Braut“ zu einer Art Trilogie ergänzt.

Erstaunlich ist, dass Kongoli dieses konzentrierte Buch, mit der Melancholie seiner Rückblicke und seiner aus dem Schmerz gewonnenen sanften Ironie, unmittelbar unter dem Eindruck der Ereignisse, noch mitten im Chaos der politischen Umwälzungen, schreiben konnte. Die albanische Ausgabe erschien 1992, es folgten Übersetzungen ins Italienische, Französische, Griechische.

„Nutzlos“ zu sein, „verloren“, wie Thesar Lumi selbst sich nennt, erscheint fast als einzige Möglichkeit, sich dem allgemein herrschenden Klima von Unterdrückung und Erpressung zu entziehen. Jeder kleine Gewinn an Lebensmöglichkeiten, stets nur gewährt als Vergünstigung, droht einen sofort in einen Strudel hineinzuziehen. Und erpressbar, potentiell zum Verrat gezwungen, ist jeder. Lumi zunächst durch die Flucht seines Onkels, die er in seiner biografischen Akte (im Albanien jener Jahre verantwortlich für jegliche Weichenstellung im Leben) zunächst verschweigen konnte. Eine Affäre mit einer weithin begehrten Frau kostet ihn schließlich seinen Studienplatz, isoliert seine Freundin in der Internierung und bringt ihn in die Arbeitshölle eines vorsintflutlich organisierten Zementwerkes, das mit seinem Staub die ganze Stadt verpestet.

Der beste, trotzdem immer etwas fremde Freund, aus Kreisen, in denen man Jeans trägt und neueste amerikanische Filme wie die „Love Story“ diskutiert, nimmt sich bald darauf das Leben, als seine Nomenklatura-Familie, mit der er in einem stillen Konflikt gelebt hatte, auch von den politischen Säuberungen erfasst wird. Mit Hilfe eines anderen Freundes landet Lumi in einem Chemielabor, wo er die von ihm in Jugendtagen

still angeschwärmte Vilma wiedertrifft. Einst hatte er ihren Hund vergiftet, aus Rache wegen der Prügelstrafen, die Vilmas Vater, der Schuldirektor, ihm zugedacht hatte. Aber auch Vilma ist nicht frei, ist gefangen in einem Netz von lauernder, gewaltbereiter „Protektion“, die in den Tagen des allgemeinen Chaos zum brutalen Exzess ausartet.

Kongolis Buch eröffnet dem Leser einen einzigartigen Blick auf ein Land, das sich selbst erst kennenzulernen beginnt. Um so ärgerlicher sind die gehäuften Ungereimtheiten der Übersetzung in der interkulturellen Dimension: So bringt der operettenhaft-

-putzige „Spitzbube“ ebenso einen falschen Ton hinein wie die ständig auftauchende, viel zu ordinäre „Pisse“. Bei „Frikadellen“ denkt man an anderes als bei Köfte, und als Gipfel dieser Tendenz wird der türkisch-albanische Großgrundbesitzer *Bej* zum „Krautjunker“ eingedeutscht. Und dass es schließlich um „Flüchtlinge“ geht, nicht um „Auswanderer“, die am Hafen die Schiffe besetzen, trifft gar den Kern des ganzen Textes mit seinem Verhältnis zur Realität.

Fatos Kongoli: *Die albanische Braut*. Roman. Aus dem Albanischen von Joachim Röhm. Ammann Verlag, Zürich 1999. 240 Seiten, 38 Mark.